



**curafutura**

Die innovativen Krankenversicherer  
Les assureurs-maladie innovants  
Gli assicuratori-malattia innovativi

## **Wir über uns: «Einen Knoten muss man lösen, nicht zerschlagen»**

Der Urner Ständerat Josef Dittli ist neuer Präsident von curafutura

***Josef Dittli ist seit 1. Januar Präsident von curafutura. Er folgt Ignazio Casis, der nach seiner Wahl in den Bundesrat die Leitung des Verbands im Oktober abgegeben hat. Als ehemaliger Finanzdirektor des Kantons Uri ist Josef Dittli mit dem Versicherungswesen bestens vertraut, er kennt vor allem auch die nicht immer ganz einfache Rolle der Kantone im Gesundheitsbereich. Als Mitglied der Gesundheitskommission im Parlament (SGK-S) bietet Josef Dittli dem Verband Sicherheit, die bisher geleistete Arbeit von curafutura mit Erfolg fortzusetzen. Im Gespräch skizziert Josef Dittli seine Eindrücke in den ersten Monaten im Amt und wie er sich in der Rolle des Verbandspräsidenten einbringen kann.***

*Josef Dittli, als curafutura Sie für das Amt des Präsidenten angefragt hat, war das ein spontanes Ja oder haben Sie sich angesichts der teils verfahrenen politischen Situation Bedenkzeit ausbedungen?*

Ja, ich habe mir Bedenkzeit erbeten. Hauptsächlich ging es mir dabei darum herauszufinden, ob ich die für dieses anspruchsvolle und exponierte Mandat notwendige Zeit und Kraft aufbringen kann und ob meine familiäres Umfeld eine weiteres Engagement mitträgt.

*Als ehemaliger Finanzdirektor des Kanton Uri kennen Sie die Situation der Kantone aus dem Effeff. Wenn curafutura mehr Engagement von den Kantonen fordert – Stichwort EFAS – schlagen dann zwei Herzen in Ihrer Brust?*

Im Grunde schon, ja. Ich habe durchaus Verständnis für die Anliegen der Kantone, besonders im gesundheitspolitischen Bereich. Schliesslich tragen die Kantone hier eine grosse Verantwortung und kennen die regionalpolitischen Anliegen und Bedürfnisse besser als alle anderen. Was nun allerdings EFAS betrifft, erwarte ich noch mehr Gesprächsbereitschaft der Kantone. Was die (zu) vielen Spitäler angeht, erwarte ich mehr Transparenz bei den gemeinwirtschaftlichen Leistungen und eine bessere kantonsübergreifende Koordination. Dies alles mit dem Ziel, allfällige Überversorgung abzubauen und damit Kosten zu senken.

*Krankenversicherer haben ein Imagedefizit. Was kann curafutura und der Präsident des Verbands dagegen unternehmen?*

Tatsächlich werden die Krankenversicherer immer wieder schlecht geredet. Als Überbringer der jährlichen schlechten Botschaft der Prämien erhöhungen sind wir für viele geeignete Prügelknaben und werden als Mitschuldige abgestempelt. Vollkommen zu Unrecht! Als Verband können wir dem entgegenwirken, indem wir konstruktiv und innovativ mit allen allen Partnern des Gesundheitswesens zusammenarbeiten, uns weiterhin für ein solidarisch gestaltetes und wettbewerblich organisiertes



**curafutura**

Die innovativen Krankenversicherer  
Les assureurs-maladie innovants  
Gli assicuratori-malattia innovativi

Gesundheitswesen engagieren und uns für politisch umsetzbare Lösungen einsetzen. Als Präsident verstehe ich mich dabei als offener und dialogbereiter Ansprechpartner für Leistungserbringer, Patienten- und Konsumentenorganisationen, Politik und Behörden. Zudem habe ich die Chance, als glaubwürdiger Kommunikator die Anliegen unserer Branche ehrlich und verständlich zu vermitteln.

*In der Schweiz haben wir in finanziellen Dingen eine ruhige Hand und es gelingt uns vieles – bei den Tarifen allerdings harzt es aber gewaltig. Ein gordischer Knoten, der sich nicht zerschlagen lässt?*

Einen Knoten muss man lösen, nicht zerschlagen – so etwas passt nicht zu curafutura und so etwas passt auch nicht zu mir. Es ist allerdings tatsächlich eine grosse Herausforderung, hier die Erwartungen und Bedürfnisse aller Beteiligten, insbesondere der Leistungserbringer, auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, ohne dabei eine weitere Kostenexplosion zu verursachen. Beim Arzttarif etwa müssen sich alle direkt Beteiligten nun bewegen, denn sonst ist ein weiterer bundesrätlicher Eingriff zu befürchten. Ambulante Pauschalen sind in einigen wenigen Fällen zwar durchaus sinnvoll, doch diese sollten nicht dazu führen, dass die Durchschnittskosten höher sind als beim Tarmed.

*Sie haben in Ihrem Politikerleben einige erstaunliche Dinge auf den Weg gebracht. Dass Samih Sawiris Milliarden in Andermatt investiert hat, gilt als Ihr grosses Verdienst. Welchen grossen Wurf würden Sie sich für Ihre Karriere in der Gesundheitspolitik wünschen?*

Es war wohl einfacher, Samih Sawiris nach Andermatt zu bringen, als einen wirklich grossen Wurf im Gesundheitswesen hinzubringen. Allerdings dürfen wir unser Gesundheitssystem nicht schlechter reden als es ist. Das Schweizerische Gesundheitssystem ist eines der besten der Welt. Einzig die Kosten laufen aus dem Ruder. Mit revolutionären Ansätzen kommt man in unserem föderalistisch ausgerichteten System nicht weiter. Wir müssen gemeinsam nach politisch mehrheitsfähigen Lösungen suchen: Bei der Anzahl der Spitäler, bei den Fehlanreizen für Gewinnmaximierung, bei der Steuerung der Zulassung von Ärzten, bei den Medikamentenpreisen, bei der Stärkung der Eigenverantwortung und der Qualität, bei der Nutzung der Gesundheitstechnologie, dem Umgang mit den elektronischen Daten usw. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, der Bevölkerung eine qualitativ hochwertige, solidarisch ausgerichtete und vor allem auch bezahlbare Gesundheitsversorgung zu bieten. Dazu müssen wir die Eigenverantwortung und den schweizerischen Gemeinsinn stärken.